



**WDR**

Lebenszeichen

**Sozial, sicher und stark –**

***Warum freiwillige Dienste Schüler klüger machen***

von Christiane Schütze

10.04.2005

**Zitator:**

Wir versprechen eine Schuleinrichtung, damit durch sie die gesamte Jugend gebildet werde und zwar in allem, was den Menschen weise, rechtschaffen und tugendsam zu machen imstande ist . Dass diese Bildung als Vorbereitung auf das Leben vor dem reiferen Alter abgeschlossen werden sollte. Dass sie vor sich gehe ohne Schläge, ohne Härte, ohne jeglichen Zwang, dagegen möglichst leicht, angenehm und gleichsam von selbst.

*Aus: Die „Große Unterrichtslehre“ von Johann Amos Comenius, 1650*

*Regie: Musikakzent*

**O-Ton 1**

Eigentlich machen wir es freiwillig und nicht fürs Geld. Wir wurden ja gefragt, ob wir das mal probieren möchten also sozial den kleinen Kindern zu helfen nicht für Geld, wenn die Familie halt was anbietet und darauf besteht, dann nimmt man es halt, aber kein Geld, wir haben eindeutig gesagt, dass wir dabei kein Geld verdienen möchten.

**Sprecherin:**

Freitagnachmittag. Nach Schulschluss. Statt sich gemütlich auf das Wochenende vorzubereiten, packen zehn Hauptschüler der Eduard-Spranger-Schule in Reutlingen ihre Taschen mit Spielen und Übungsheften. Die zehn Jungen der achten Klasse machen sich auf den Weg, um kleinen Kindern zu helfen. Genauer: Sie haben freiwillig Patenschaften bei ausländischen Erstklässlern ihrer Schule übernommen und betreuen diese ein Schuljahr lang. Statt also mit Freunden Fußball zu spielen, verbringen sie jeden Freitagnachmittag mit „ihren Kindern“, wie sie die Schulanfänger nennen. Sie gehen nach Hause zu ihnen, helfen bei den Hausaufgaben, helfen beim Deutschlernen und erklären den Eltern, worauf es im deutschen Schulsystem

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2005

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

ankommt. Die kleinen Patenkinder sind begeistert. „Die Erstklässler,“ sagen die Jungen, „kommen uns freudig entgegen gehüpft“.

### **O-Ton 2 (1: 35)**

Zuerst, wenn man reinkommt in die Familie sagt man Hallo, und dann sagt man auch zu dem Kind hallo, und fragt, was es neu hat und bei mir ist so, dass das Kind sich gleich hinsetzt und sagt, was es an Hausaufgaben hat, und das machen wird dann, oder wir machen ein paar Übungen oder ein Diktat wo er Schwierigkeiten hat, und wenn er es gut gemacht hat, machen wir ein paar Spiele.

Ich hab ein Junge, also dem muss man ab und zu auf die Sprünge helfen, der will zum Beispiel immer Recht haben, in Mathematik zum Beispiel so im Bereich, da sagt er 12 obwohl es falsch ist, das geht schon, wenn man sagt, jetzt rechne nochmal, dann versteht er, dann sagt er o.k., also man muss schon mit dem Kind gut umgehen können. Mein Kind versteht sehr schnell, mein Patenkind, versteht sehr schnell, da kann man mit ihm schon viele Sachen machen und bearbeiten, statt Hausaufgaben machen wir auch manchmal solche Spiele, weil er so gut macht alles, früher, wo ich ihn nicht betreut hatte, hatte er Noten wie zweier und dreier und jetzt hat er sich verbessert auf einser und zweier, das ist halt sehr schön für die Familie.

### **Sprecherin:**

Die jugendlichen Patenonkel sitzen jetzt am Tisch in der Schulbibliothek: Gel-Frisuren, Schlabberhosen, Käppi, Stirnband: pubertierende Rabauken, die jedoch offen zugeben, wie schüchtern sie waren, als sie das erste Mal zu ihren Familien gingen. Klar gehört zu diesem Unternehmen Mut. Deshalb haben sich vielleicht auch zuerst nur Jungen zur Patenschaft gemeldet. Seit Monaten bringen sie hohen Einsatz, auch jetzt: Die Schule ist heute vorbei, aber alle erklären bereitwillig, was an Arbeit und Aufwand zu der Patenschaft gehört, wie sehr die Kinder an ihnen hängen und sie an ihnen. Wenn sie über den Schulhof gehen, kommen die Patenkinder

angestürmt. Die Mitschüler ihrer 8. Klasse seien neidisch auf sie und ärgern sich, weil sie sich zu Schuljahresbeginn eben nicht freiwillig gemeldet haben. Selber schuld, sagen Rudolf und Gökhan, sie hatten ja auch die Chance, etwas zu tun. Acht der zehn Jungen am Tisch stammen wie ihre kleinen Paten aus anderen Ländern, aus Russland, der Türkei, aus Portugal und Italien. Ein günstiger Zufall, wenn die Jungen Eltern und Kindern das Wichtige in der Landessprache erklären können. Wissen sie doch selbst am besten, wie man sich fühlt, wenn man neu in Deutschland ist.

**O-Ton 3: (0:17)**

Man will was ausdrücken, was sagen und kanns auch in seiner Muttersprache sagen aber der Lehrer würde es ja nicht verstehen, da macht man das halt mit Handzeichen und versucht das irgendwie darzustellen manchmal klappt es, aber manchmal verstehns die Lehrer auch nicht, weil man ja nicht so gut sprechen kann.

**Sprecherin:**

Die Jugend ist besser als ihr Ruf. Das bestätigt der Boom zum freiwilligen sozialen Jahr mit 13 000 jungen Teilnehmern jährlich. Das bestätigt die Shellstudie, wonach drei von vier Jugendlichen sich zumindest gelegentlich in der Freizeit freiwillig engagieren. Das beweisen jährlich hunderttausende norddeutsche Schüler, die unter dem Motto „Schüler Helfen Leben“ einen Tag im Jahr putzen, jäten und Hunde ausführen oder knapp 300 Schulen im Süden Deutschlands, die bei der „Aktion Tagwerk“ Klos putzen und schufteten. Millionen Euro erwirtschaften die Schüler an solch einem Tag für einen guten Zweck - und machen längst im Internet Werbung für ihre Ideen.

Das Reutlinger Projekt allerdings greift tiefer, - und nicht nur, weil es auf ein ganzes Schuljahr angelegt ist. Die Schülermentoren, wie die Schule ihr Projekt nennt, investieren allein wöchentlich einen Nachmittag für die Kleinen. Dazu vertreten sie die Eltern bei Elternabenden, sie sprechen mit den Grundschullehrern, informieren sich über die Hausaufgaben und geben den Eltern weiter, was die Schule verlangt.

Mit anderen Worten: sie bauen die Brücke zwischen Elternhaus und Schule. So ist allen ist geholfen: Die ABC-Schützen verbessern ihre Noten. Die Grundschullehrer erfahren von häuslichen Verhältnissen fremder Mentalitäten. Die Eltern freuen sich über die Lernlust ihrer Kinder. Die Jugendlichen selbst lernen fürs Leben. Wie nebenbei erfahren sie viel über die kindliche Entwicklung, in regelmäßigen Gesprächen mit den betreuenden Lehrern lernen sie, das eigene Tun zu reflektieren, sich zu artikulieren und wenden gelernten Stoff bei den Kindern an. Das stärkt das Selbstbewusstsein, fördert die Verantwortungsbereitschaft und schult kognitive Fähigkeiten. Als eine anwendungsorientierte Schulung, die auf die anderen Schüler ausstrahlt, beschreibt Schulleiter Peter Kick das Projekt, obwohl keiner einen Cent dabei verdient.

#### **O-Ton 4:**

Die Kollegen aus dem ersten Schuljahr sind sehr angetan, kommen ins Gespräch mit diesen Jugendlichen aus dieser achten Klasse, da lernen sich plötzlich zwei Professionen oder zwei Rollen oder zwei Gruppen kennen in einer gemeinsamen Aufgabe. Nicht in der Hierarchie des Lehrers, der die Kinder auf den Weg bringen will, sondern in der gemeinsamen Frage: wie bewältigen wir die Aufgabe kleine Erstklässler in die Anforderungen der Schule einführen und zwar gemeinsam: was können wir tun, was könnt ihr tun, welche Beobachtungen habt ihr gemacht in der Familie, worauf sollten wir achten, wenn wir in die Familie gehen, da unterhalten sich zwei Experten auf Augenhöhe, das ist ne feine Sache.

#### **Sprecherin:**

Die Idee zum Mentorenprojekt in Reutlingen gab Sozialarbeiter Bayram Ceran, Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes bei der Diakonie. Er kennt die Nöte ausländischer Familien und ihrer Kinder. Gemeinsam mit einer Lehrerin der Eduard-Spranger-Schule schufen sie die Vertrauensbasis, die einerseits in den Familien, andererseits bei Lehrern und Schülern die Voraussetzung für solch ein Projekt ist.

Sie betreuen die Schüler, was wichtig ist, reflektieren und unterstützen die Hilfseinsätze. Am Schluss des Schuljahres bekommen die zehn freiwilligen Mentoren ein Zertifikat zum Hauptschulabschluss dazu. Dass das Mentorenprojekt so erfolgreich ist, hat nicht zuletzt mit dem gesamten Schulklima zu tun: das Kollegium trägt die Arbeit mit und Peter Kick ist trotz seiner 30-jährigen Schulleiterzeit offen für Neues. Soziales Engagement, sagt er, ist an seiner Schule Tradition, auch mit dem Ziel, seine Schüler gesellschaftsfähig zu machen.

### **O-Ton 5:**

Wenn ich Pisa richtig verstehe, geht es doch darum, dass, was man in der Schule lernen kann und wozu Lehrer als Lernberater und Lernhelfer ja eingestellt sind, dass man das anwenden können sollte. Genau das machen wir. Das heißt auch wir achten natürlich darauf dass unsere Kinder und das ist dringend, Grundwissen, Orientierungswissen, Grundfertigkeiten bekommen, die anschlussfähig sind. Die beste Motivation ist, wenn ich was weiß, was ich hier lerne, kann ich brauchen. Wenn ich weiß, dass es darauf ankommt, mit fremden Menschen ins Gespräch zu kommen, dann ist es natürlich interessant sprechen zu lernen, Wenn es darauf ankommt, einen Antrag richtig zu schreiben, wird Rechtschreibung plötzlich relevant und nicht nur eine Fallensstellung durch Lehrer. Und das betrachte ich als Leistung, und wenn das Schüler in der Schule lernen, kanns nicht genug davon geben.

*Regie: Musikakzent*

### **Zitator:**

Wir versprechen, dass man nicht zu einer glänzenden, sondern zu einer wahren, nicht zu einer oberflächlichen, sondern zu einer gediegenen Bildung erzogen werde. Das bedeutet, der Mensch, das vernünftige Geschöpf, soll gewöhnt werden, sich nicht durch fremde, sondern durch eigene Vernunft lenken zu lassen, - über die Dinge nicht bloß fremde Meinungen in den Büchern zu lesen, einzusehen oder auch

gedächtnismäßig festzuhalten und herzusagen, sondern selbständig zu den Wurzeln der Dinge vorzudringen und deren wahres Verständnis sich anzueignen.

*Aus die „Große Unterrichtslehre“ von Johann Amos Comenius, 1650*

### **Sprecherin:**

Das Reutlinger Mentorenprojekt ist keine neue Idee. Ebenso wenig wie die Hilfsaktionen einzelner Schulen, die immer wieder Schlagzeilen machen. Neu aber ist bei uns, wie soziales Handeln in die Schule eingebettet wird. „Service Learning“ nennt sich diese besondere Art des sozialen Einsatzes, der mit dem Unterricht vernetzt ist. Er kommt aus den USA und macht in Deutschland allmählich Schule. Ein einjähriges Pilotprojekt an zehn deutschen Schulen, das von der Freudenbergstiftung gefördert und wissenschaftlich begleitet wurde, brachte durchweg positive Ergebnisse. In einem weiteren Modellversuch der Bund-Länderkommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung zum Thema „Demokratie lernen und leben“, ist Service-Learning integriert. Das Modell wird derzeit bundesweit für fünf Jahre an 160 Schulen erprobt, unterstützt von der Freudenbergstiftung und der Stiftung Mercator. Das Reutlinger Mentorenprogramm ist Teil des Demokratielernens. Erziehungswissenschaftlerin Anne Sliwka Mitarbeiterin bei der Freudenbergstiftung und Dozentin an der Uni Mannheim erklärt, dass soziales Engagement zwar eine gute Sache ist. Service Learning aber unterscheidet sich gravierend, weil es an die Lehrpläne gekoppelt ist.

### **O-Ton 6 (1:12)**

Wir hatten ne Hauptschule im Pilotversuch, die hatten ein Projekt gemacht mit einem Pflegeheim für Alzheimer Patienten. Und das lief sehr sehr gut, sehr dynamisch, viel besser als erwartet, aber als wir dann am Ende des halben Jahres Interviews mit den Schülern geführt haben, haben wir gemerkt, die wissen eigentlich nicht was Alzheimer ist, und das darf eigentlich nicht passieren beim Servicelearning. Die Idee ist, dass man das als Dienst, als Projekt macht, das verbunden ist mit kognitivem Lernen, Dass man auch begreift, welche Phänomene

hinter dem Problem stecken, also wenn man es jetzt mit einem Pflegeheim zu tun hat, kann man das mit verschiedenen Unterrichtsfächern verbinden. z.B. Biologie könnte man sich mit dem Gehirn und Alzheimer beschäftigen, man kann sich im Sozialkundeunterricht mit Altwerden in der Gesellschaft, mit Rentensystemen, Sozialversicherungen usw. beschäftigen. Also die Idee ist, dass man das, was man durch eigenes Handeln lernt, das auch noch wissenschaftlich quasi in den Fächern verortet und da unterfüttert mit Wissen, so dass theoretische Wissen in der Schule und das praktische Handeln außerhalb der Schule eins werden.

### **Sprecherin:**

Als Reaktion auf die wachsende Politikverdrossenheit des Nachwuchses ist Service Learning vor 15 Jahren in den USA und Kanada entwickelt worden. Im Idealfall werden Schüler wie Detektive in ihre Gemeinde geschickt, um herauszufinden, wo es Hilfsbedarf gibt und wo sie ansetzen möchten. Aus dem eruierten Bedarf entwickeln Lehrer und Schüler mit dem Träger oder der Kommune gemeinsam einen Handlungsplan, der für alle verbindlich und langfristig umgesetzt wird. Die Verpflichtung zur Freiwilligkeit funktioniert. Service Learning ist inzwischen in den USA an jeder dritten öffentlichen und an jeder zweiten weiterführenden Schule ins Curriculum integriert. Tendenz steigend. Auch amerikanische Hochschulen bieten ihren Studenten Service Learning an. Alle Untersuchungen belegen, dass dieses affektive Lernen die sozialen Kompetenzen sowie die Kommunikationsfähigkeit erhöht und die Fähigkeit steigert, Wissen aufzunehmen und anzuwenden. Dagegen verringert es Disziplinprobleme und Gewaltbereitschaft ebenso wie Rechtsextremismus und Fremdenhass. Schwache und schwierige Schüler profitieren dabei am meisten. Das bestätigen auch Untersuchungen in Deutschland, - und Lehrer, die darüber erstaunt sind, was für positive Potentiale die Störenfriede ihrer Klasse plötzlich entwickeln. Anne Sliwka, die selbst viele Schulen in den USA besucht hat, ist indes überzeugt, dass Service Learning - richtig eingebettet - für jeden Schüler Gewinn bringt.

### O-Ton 7

Ich bin einer Schule gewesen in den USA in Santa Fe, da hat die Schule Servicelearning in ihr Programm aufgenommen und jeden Donnerstag ab 11 Uhr 30 bis 15 Uhr 30 findet kein Unterricht mehr statt, ist Zeit für Servicelearning. Da waren so ein paar Mädchen, die waren so siebzehn Jahre alt, kamen aus recht privilegierten sozialen Hintergründen und hatten Ballettunterricht gehabt. Sie haben gesagt im Rahmen dieses Donnerstagnachmittags bieten wir Kurse an für Kinder aus Stadtvierteln, wo es so was nicht gibt. Und die haben dann sozusagen eine eigene kleine Tanzschule aufgebaut, von null auf, sich einen Raum beschaffen, in diesem Stadtviertel Konzept entwickeln, Kinder und Eltern davon überzeugen, dass es eine gute Idee ist, diesen Tanzunterricht auch anzunehmen, dann jede Woche auf die Beine stellen, da steckt ja schon ein ganz anspruchsvolles Lernen dahinter, fast schon ein Lernen fürs Unternehmertum.

### Sprecherin:

Auch in Deutschland entwickeln Schulen ähnlich anspruchsvolle Projekte.

In der Essen-Holsterhausen-Agenda-Schule, einer Gesamtschule, üben sich die Schüler der siebten und achten Klasse zwei Stunden wöchentlich im zivilgesellschaftlichem Engagement. „Verantwortung“ heißt das Projekt, das nach einem Jahr Probelauf fest im Curriculum der Schule verankert wurde. 70 Partner im Gemeinwesen beteiligen sich bereits. Die Nachfrage wächst. In Bamberg wiederum arbeitet ein Gymnasium seit Jahren erfolgreich mit einer Lebenshilfewerksatt für geistig Behinderte zusammen. Anne Sliwka:

### O-Ton 8

Also die bauen zum Beispiel so ne Harfe in der Lebenshilfewerkstatt und die Gymnasiasten haben ein Marketingkonzept entwickelt und haben eine Website für die Lebenshilfewerkstatt um die Harfe zu vermarkten und die haben Konzerte gegeben, wo die Harfe dann zum



Einsatz kam, die haben das glaub ich mit sechs verschiedenen Unterrichtsfächern vernetzt, also Wirtschaftslehre, Recht, Deutsch, Kunst, Musik, Sport haben sie auch was zusammengemacht.

**Sprecherin:**

Ob in Bamberg oder Berlin, Reutlingen oder Ruhrgebiet, Gymnasium, Real - oder Hauptschule. Service Learning Programme begeistern die Macher und scheinen zukunftssträftig. Schließlich profitieren alle davon: die Hilfsbedürftigen, die Lehrer, die Schüler. Von einem Win-Win-System im Sozialen spricht Anne Sliwka, ein System, das bislang als Marketingstrategie einer kalten Kommerzgesellschaft galt.

**O-Ton 9**

Einige Lehrer haben ganz konkret gesagt, ich habe meinen Beruf ganz neu kennen gelernt, durch diese Projekte, einfach weil ich die Möglichkeit hatte, neue Partner zu gewinnen, nicht immer nur in meinem Lehrerkollegium sondern auch mal raus in die Stadt, was sind da für Menschen, für wen kann man was machen und mit wem kann man gemeinsam handeln, und dann auch die Schüler ganz anders zu sehen, also das haben Lehrer immer wieder betont, dass sie einzelne Schüler in den Projekten völlig anders erlebt haben als im Unterricht. Da sind Schülerinnen und Schüler, die sind im Unterricht so passiv und im Projekt sind die dann aufgeblüht.

*Regie: Akzent*

**Zitator:**

Es wird eingeworfen: Manchen fehlt nicht sowohl die Fähigkeit zum Studieren als vielmehr die Lust, und diese Unwilligen zu zwingen, sei ebenso unangenehm wie nutzlos. Wie aber, wenn an jenem Widerwillen gegen die Wissenschaften die Lehrer selbst schuld sind? Wie viele von denen, die sich anschicken, die Jugend zu bilden, sind darauf bedacht, dass sie sie erst geeignet machen, Bildung überhaupt in sich

aufzunehmen? Wer von den Lehrern denkt daran, den Schüler - ehe er ihn durch Vorschriften bildet - zuvor kulturbedürftig, ja kulturfähig zu machen?

*Aus die „Große Unterrichtslehre“ von Johann Amos Comenius, 1650*

### **Sprecherin:**

Service Learning oder soziales Lernen verankert hierzulande jedoch längst nicht jede Schule in ihren Fächerkanon. Oft scheitert es daran, dass zu wenig Lehrer eines Kollegiums sich dafür einsetzen. Werden Projekte nur von zwei, drei Kollegen organisiert, sind diese erfahrungsgemäß kurzlebig. Auch ist es noch verbreitete Lehrermeinung, dass soziale Einrichtungen ihre Schüler kaum akzeptieren würden. Was die Praxis widerlegt. Außerdem sollten die neuen Bildungspläne Möglichkeiten bieten, neue Formen des Lernens zu erproben.

### **O-Ton 10:**

Lernen findet zum Teil fächerübergreifend statt, Lernen muss praxisnäher sein, muss anwendungsorientierter sein und es geht darum, Kompetenzen zu entwickeln, nicht nur abfragbares Wissen, sondern Schülerinnen und Schüler zu kompetent handelnden Menschen zu machen, und das deckt sich eigentlich genau mit dem Service-Learning-Ansatz, aber unsere Erfahrung ist, dass für viele Lehrerinnen und Lehrer gerade zwei verschiedene Baustellen sind, also neue Bildungspläne ist eine Baustelle und wenn sie dann noch Verantwortungslernen oder Service Learning umsetzen sollen, dann ist das ne andere Baustelle.

### **Sprecherin:**

Zurecht allerdings klagen Lehrer, dass ihnen das Know How eines Projektmanagements fehle, weil es nicht Bestandteil pädagogischer Ausbildung sei. Es gibt zwar Fortbildungsangebote, um diese Lücke zu füllen. Doch kann eine Schule, die soziales Lernen anbieten will, auch andere Wege gehen. Bundesweit etablieren sich seit ein paar Jahren Vermittlungsagenturen und Freiwilligenzentren,

die sich als Mittler zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren betrachten und soziales Lernen den Schulen beispielsweise als Gesamtpaket anbieten: Ausgehend von dem, was Schule und Schüler wollen und soziale Einrichtungen brauchen, suchen sie geeignete Praktika, stellen Zeit- und Verlaufspläne auf und sind Mentoren für Lehrer wie Schüler. Im Halle-Saalkreis etwa unterstützt das Beratungszentrum „Engagement macht Schule“ die Pädagogen bei der methodischen Gestaltung, es hilft bei der Kontaktaufnahme zu außerschulischen Partnern und entwickelt Finanzierungsstrategien mit den örtlichen Schulen. In Stuttgart bietet die Agentur Mehrwert, die derzeit von der Landesstiftung Baden-Württemberg gefördert wird, ähnliche Vermittlungen an. Die drei fest angestellten Mitarbeiter aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich haben das Konzept „Lernen in fremden Lebenswelten“ entwickelt. Dafür erhielten sie den Innovationspreis 2003 des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung. Im selben Jahr schulten sie in über 30 Projekten 600 Jugendliche und Erwachsene. Tendenz auch hier steigend. Jürgen Ripplinger, Erziehungswissenschaftler und Coach von der Agentur Mehrwert erklärt die Philosophie:

**O-Ton 11:**

Unser Name Mehrwert hat ja auch so bisschen den Ursprung darin, dass wir denken, dass ne moderne Gesellschaft neben einer wirtschaftlichen Wertschätzung auch ne soziale Wertschätzung braucht. Also einen sozialen Mehrwert für die Gesellschaft. Und die Idee ist schon, mit solchen Projekten solchen Erfahrungsmöglichkeiten junger Menschen in ganz anderen Lebenswelten, in ganz anderen Wirklichkeitsbereichen der Gesellschaft auf der einen Seite, aber auch durch ganz neue Kooperationsformen zwischen verschiedenen Bereichen hier einen Beitrag dafür zu leisten, dass ein gesellschaftlicher sozialer Mehrwert wächst und entsteht.

**Sprecherin:**

Auch Firmen nehmen die Dienstleistung von Freiwilligenagenturen in Anspruch. Um teamfähige Arbeitskräfte mit sozialen Kompetenzen zu bekommen, sagt Ripplinger, können Firmen nicht warten, bis alle Schulen soziales Lernen im Unterricht etabliert haben. Sie nehmen das Erlernen dieser Schlüsselqualifikationen selbst in ihr Ausbildungsprogramm, etwa eine Woche Mitarbeit in einer sozialen Einrichtung, organisiert von den Profis.

Der 23 jährige Thomas Hasenmaier hat während seiner Bankausbildung zum Finanzassistenten an solch einer Schulung teilgenommen. Er wollte die Chance nutzen, mit Menschen in Berührung zu kommen, die er sonst nur auf der anderen Seite des Schalters erlebt. Dazu hatte er sich für die Arbeit bei einem Lebensmittelladen entschieden, der verbilligte Waren an Sozialhilfeempfänger abgibt. Nach dieser Woche, die für ihn intensiver als jegliches theoretische Seminar war, sagt er, habe er eine neue Wahrnehmung für andere bekommen. Nicht, dass er nun Armen eher Kredite gewähren würde, aber er ist bemüht, mit dem Kunden einen Lösungsweg zu finden, eben weil er eine Welt erlebt und von Schicksalen erfahren hat, mit denen er zuvor nie in Berührung gekommen war.

(o.c. Auch Studenten der Psychologie und Erziehungswissenschaften in Mannheim lernten in einem bundesweit erstmaligen praktischen Kompaktseminar die Probleme möglicher künftiger Arbeitsfelder hautnah kennen und lösen. In einer Schule brachten die Studenten den Siebt- und Achtklässlern bei, wie diese ihren jüngeren Kameraden künftig bei den Hausaufgaben helfen können. Drittklässler trainierten sie, damit diese schwächeren Mitschülern beim Lesenlernen helfen können. In einem dritten Projekt bildeten die Studenten Drittklässler zu Konfliktmediatoren aus. Auf vorgefertigtes didaktisches Material konnten die Studenten nicht zurückgreifen, genauso wenig auf Erfahrungswerte, weil an keiner Schule je Schüler in Sachen Hausaufgabenhelfer oder Streitschlichter ausgebildet wurden. Gemeinsam mit Lehrern erarbeiten die Studenten eigenständige Programme und kamen am Schluss zu der Meinung, dass die Kooperation zwischen Schulen, Schülern und Studenten ein „Spiel ohne Verlierer“ war. O.c. ende)

**Zitator:**

Welche natürlichen Anlagen uns von Natur aus gegeben werden, liegt in niemandes Hand. Aber es liegt in unserer Macht, dass wir diese inneren Augen, diesen Spiegel des Geistes nicht durch Staub verdunkeln lassen und nicht dulden, dass ihre Helle in Finsternis gewandelt werde. Jener Staub sind die wertlosen, unnützen und leeren Beschäftigungen des Geistes.

*Aus die „Große Unterrichtslehre“ von Johann Amos Comenius, 1650*

**Sprecherin:**

Nach einem sozialen Einsatz, so fanden wissenschaftliche Begleituntersuchungen heraus, zeigen die Teilnehmer eine erhöhte Bereitschaft, sich weiterhin sozial und oft sogar politisch zu engagieren. Vom Schneeballeffekt spricht sogar die regionale Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule in Berlin. Sie coacht intensiv Schüler, damit diese als so genannte Peer-Leader Gleichaltrige für soziales Handeln begeistern. Die Arbeitsstelle kann sich vor lernwilligen Jugendlichen kaum retten, die anschließend beeindruckende Projekte ins Leben rufen. In Hoyerswerda entwickelten solche Peer-Leader Planspiele für toleranteres Verhalten unter Jugendlichen. In Hagen engagieren sich die jungen Leute eigenständig in einem Stadtteil mit einem hohen Anteil an Rechtsextremisten. In Rostock wurde die Jugendaktion „Ich gebe meine Hand für ein friedliches und tolerantes Miteinander“ weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt.

Hat soziales Lernen also gar eine gesellschaftspolitische Dimension? Oder tobt sich die Spaßgesellschaft nur ein bisschen im Helfersyndrom aus, bevor sie zu Kickboard und Surfbrett zurückkehrt? Oder ist die Notwendigkeit soziales Engagement lernen zu müssen ein Armutszeugnis unserer Hochleistungsgesellschaft? Anne Sliwka:

**O-Ton 12**

Ich bin jetzt kein Vertreter von so ner Wertezfalltheorie. Ich glaub eher, dass es einen Wertewandel gegeben hat, ganz sicher, also weg von so traditionellen Akzeptanzwerten hin zu Selbstbestimmungswerten, aber ich seh das nicht als Trauerspiel an.

Ich glaub dass man diese Selbstbestimmungswerte oder diese Selbstverwirklichungswerte, dass man die auch sozial nutzbar machen kann. Das merk ich bei den ganzen Servicelearningprojekten, dass die Leute was für andere tun und dabei selbst Spaß haben, das ist doch eigentlich eine ganz gute Sache. Es muss doch nicht so sein, dass man für andere was tut und darunter so ein bisschen leidet und dann ist es erst gut. Warum soll man nicht Spaß haben und sich entfalten und Menschen kennen lernen und seine eigenen Kompetenzen entdecken. Da find ich haben wir auch manchmal in Deutschland so ein sehr negatives Grundverständnis von Lernen.

**Sprecherin:**

Jürgen Ripplinger sieht soziales Lernen ohne moralische Bewertung, eher als eine neue Kulturtechnik, die in die Bildung eingeführt werden muss wie Lesen und Schreiben

**O-Ton: 13**

Ich denk, das ist einfach so ein Ergebnis von gesellschaftlicher Entwicklung von Modernisierung, dass sich Bedingungen des Aufwachsens heute völlig verändert haben, das sagte Thomas Rauschenbach mal, der uns begleitet hat, so ein Wissenschaftler der Uni Dortmund, inzwischen Leiter des Deutschen Jugendinstitutes, er sagte so, die Geländer der Lebensführung sind im Grunde weggebrochen, durch so Veränderungsprozesse wie Individualisierung, auch so ne Pluralisierung von Werten, das hat seine Vorteile, jeder kann sich heute einen eigenen Weg wählen, das hat aber auch die Nachteile, man muss sozusagen seinen Lebensweg selber planen und dazu brauchen junge Menschen einfach ganz andere Unterstützung. Und die Unterstützung und auch ganz andere Erfahrungsmöglichkeiten, und die denk ich, die muss man heute organisieren.

*Regie: Akzent*

**Zitator:**

Es ist jetzt darzulegen, dass in den Schulen allen alles gelehrt werden müsse. Dieser Satz darf nicht so verstanden werden, als ob wir von allen Menschen die Kenntnis der gesamten Wissenschaft und Künste verlangen würden. Dies ist weder seiner Natur nach nützlich noch bei der Kürze unseres Lebens durchführbar für jedermann. Dagegen ist Vorsorge zu treffen, dass niemand in dieser Welt wohne, dem etwas so Unbekanntes begegne, dass er darüber sich nicht doch ein Urteil bilden könne.

*Aus die „Große Unterrichtslehre“ von Johann Amos Comenius, 1650*